

Edgar Dahl (Hrsg.), *Brauchen wir Gott? – Moderne Texte zur Religionskritik.* Hirzel Verlag, Stuttgart 2005. 174 Seiten, kartoniert, €19,80.

(Erschienen in Aufklärung & Kritik 2/2005 S. 279-280)

Acht der insgesamt hier vorliegenden vierzehn Texte sind bereits vor einiger Zeit in dem ebenfalls von Edgar Dahl herausgegebenen, sehr empfehlenswerten Sammelband „Die Lehre des Unheils – Fundamentalkritik am Christentum“ erschienen, so dass sich diese Rezension lediglich auf die restlichen sechs Aufsätze beschränkt.

In seinem Vorwort gibt Dahl die Richtung der Kritik an: Die Beiträge beschäftigen sich vorwiegend nicht mit der Thematik, warum Menschen religiös, sondern fragen danach, ob religiöse Aussagen rational begründet sind.

Da wäre zunächst *Richard Dawkins* mit seinem Aufsatz *Die Unwahrscheinlichkeit Gottes* zu nennen, in dem er auf den teleologischen Gottesbeweis eingeht. Sich mit den Einzelheiten der ersten Phase des Universums zu befassen, sieht er als die Aufgabe der Physiker an. Er selbst, als Biologe, konzentriert sich auf die späteren Phasen der Evolution der Komplexität. Wenn nun die Physiker ein „nicht mehr reduzierbares Minimum“ annehmen, damit das Universum überhaupt seinen Anfang nehmen konnte, so hält Dawkins dieses nicht mehr reduzierbare Minimum für äußerst einfach. Wie soll das aber mit einem allmächtigen Gott vereinbar sein, der so ziemlich das Komplexeste ist, was wir uns vorstellen können?

Theologie und Falsifikation lautet der Titel eines kurzen Textes von *Anthony Flew*, in dem er die für die Theologie typische Krankhaftigkeit von Behauptungen kritisiert wie etwa: Gott habe einen Plan, Gott habe die Welt erschaffen, Gott würde uns wie ein Vater lieben.

Jan Narveson liefert einen Beitrag „Über ‚moralische Beweise‘ für die Existenz Gottes“. Von Kant ausgehend weist er nach, dass alle Versuche moralischer Beweisführung nicht haltbar, im Falle Kants sogar „töricht“ sind. Er hält es nicht einmal für erwiesen, dass Moral sich mit Religion überhaupt vereinbaren lässt.

Edgar Dahl, der Herausgeber, zielt mit seinem Aufsatz „*Die zerbrochenen Tafeln – Das Problem der christlichen Moralbegründung*“ in die gleiche Richtung. Als Anhänger des Kontraktualismus sieht er Recht und Moral nicht als Schöpfung Gottes, sondern als Schöpfung der Menschen zur Lösung ihrer Interessenskonflikte.

Die angeschnittene Thematik wird weiter verfolgt in der Untersuchung „*Das Elend der theistischen Moral*“ von *Adolf Grünbaum*. Er geißelt als großes Übel in unserer Kultur die Arroganz des Theismus, der ständig in anmaßender Weise seine moralische Überlegenheit gegenüber dem säkularen Humanismus verkündet.

Vielleicht könnten sich ja Theisten und Atheisten hinsichtlich Ethik und Moral auf einen Vorschlag einigen, den *Peter Singer*, last but not least, zum Schluss der Textsammlung macht. Der Titel „*Je mehr wir für andere leben, desto zufriedener le-*

ben wir“ enthält bereits die wesentliche Aussage seines Beitrags. Unter anderem greift Singer hier auf einen Ausspruch seines Freundes Henry Spira zurück. Wir alle sollten in der langen Tradition der Menschenfreunde versuchen, die Welt etwas besser zu machen, indem wir „die Erdnuss ein wenig vorwärts schieben“.

Abschließend sei noch angemerkt, dass die in diesem Band gesammelten Texte als Diskussionsgrundlagen für den Ethikunterricht an Gymnasien, für Seminarveranstaltungen im Hochschulbereich und ganz allgemein für interessierte Gesprächskreise gut geeignet sind.

Joachim Goetz (Nürnberg)